

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spazier vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß sowohl der Selbstmord als auch die Todesstrafe verpönt wären, wenn die Menschheit sich bewußt wäre, daß man nur *ein* Leben zu verlieren und nicht mit einem Fortleben der Seele nach dem Tode zu rechnen hat. So kommt er zu dem Schluß, «daß erst durch das volle Bewußtsein des Wertes unseres *unwiederholbaren* Lebens eine neue Aera in der Menschheitsgeschichte» einsetzen wird.

Wenn auch Spazier durch äußere, wahrscheinlich finanzielle Umstände und unter dem Druck existentieller Sorgen veranlaßt wurde, seine im Antiphädon vertretenen Ansichten abzuschwächen, ja sich bisweilen von ihnen zu distanzieren, was z. B. in einer Bemerkung zum Ausdruck kommt, es gebe Rezensionen, «die weit mehr wert sind als die beurteilten Bücher»*, so müssen wir dennoch trotz der grundsätzlichen Abkehr von seinen freidenkerischen Ideen und der gelegentlichen Verleugnung seiner atheistischen Einstellung Spazier nach seiner 1791 erschienenen Schrift «Der neue Origenes oder Geschichte seltsamer Verirrung eines religiösen Schwärmers» als einen freimütigen, unbeugsamen Gegner eines religiösen Fanatismus anerkennen, der in der Darstellung der Wahnsinnstat eines dem Handwerkerstand angehörenden Schwärmers, der sich wie Origenes selbst entmantelt — schon Reinhold Lenz hat in seinem Schauspiel «Der Hofmeister» (1774) eine ähnliche Szene als literarisches Motiv verwendet —, wahrscheinlich symbolisch die politische Selbstantmachung des deutschen Bürgertums aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts andeuten will.

Gewiß, Karl Spazier war kein Märtyrer seiner Ueberzeugung, kein nackensteifer Verfechter der von ihm einmal übernommenen Ideen wie Savonarola, Hus, Giordano Bruno, Vanini, Tomaso Campanella und andere Renaissancephilosophen, die ihr Leben für ihre Gesinnungstreue hingaben... Dazu war er nicht bereit, da ihn diese Vorbilder und die früher von mir genannten Denker der deutschen und französischen Aufklärung zu erhöhter Vorsicht und größerer Wachsamkeit mahnten. Er konnte aber immerhin von sich mit dem gleichen Rechte *das* sagen, was Conrad Ferdinand Meyer in seiner Dichtung «Huttens letzte Tage» seinen Helden aussprechen läßt:

»Ich bin kein ausgeklügelt Buch,
ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.»

Es ist von literaturhistorischem Interesse, daß auch Goethe Karl Spaziers Werke gekannt hat. Denn in einem launigen Gedicht hat er ihn neben *Merkel* und *Kotzebue* erwähnt:

«Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
gesund und froh, wie ich meistens war,
Merkel, *Spazier* und *Kotzebue*
hätten auch so lange keine Ruh.
Müßten's kollegialisch treiben,
täglich ein Pasquill auf mich schreiben...»

Diese Verse stammen aus den «Invektiven», einer Gedichtsammlung, die zu den späteren Dichtungen Goethes gehören und um 1817 entstanden sind.

Das Gedicht findet man im 4. Band der Cottaschen Jubiläumsausgabe, S. 144.

Friedrich Tramer

* In den «Wanderungen durch die Schweiz», Gotha 1790, wird dieser Satz ausdrücklich auf den «Anti-Phaidon» bezogen, «den sein Verfasser längst der Vergessenheit überantwortet hat».

Freunde der Vernunft lesen den Freidenker!

Christliche Apologetik – leicht abgestanden!

I. Die christliche Theologie braucht ein besonderes Lehrfach, die Apologetik, um sich der von der Wissenschaft und von der Philosophie her andrängenden Gegner zu erwehren. Wir tun gut daran, diese Apologetik stets im Auge zu behalten, denn oft können wir dies oder jenes von ihr lernen. Hält sie sich auf einem guten Niveau, so bezeugen wir ihr auch gerne unsere Achtung. Meistens aber gleitet sie von dieser Höhe ab, landet sogar gelegentlich bei dem, was Heinrich Heine eine «aschgraue Armseligkeit» nennt.

Ein Schulbeispiel dieser zweiten Art von Apologetik finden wir in der Weihnachtsnummer unserer weitverbreiteten «Schweizer Illustrierten» auf Seite 6. Was da von einem uns unbekannten B. K., wohl einem Vertreter des liberalen Protestantismus, vorgelegt wird, das hält eine ungefähre Mitte zwischen den beiden oben genannten Extremen. Wie bedenklich aber auch schon diese Mitte aussehen kann, das mag unsere Untersuchung nummehr zeigen.

II. Zunächst die tragenden Thesen dieser mittleren Apologetik: Es steht heute außer Frage — Jesus von Nazareth hat tatsächlich gelebt. Die moderne Geschichtsschreibung zweifelt heute nicht einmal mehr daran, daß die Lehren Christi sehr genau überliefert worden sind. Die führenden Köpfe der Wissenschaft, Philosophen wie Naturwissenschaftler, anerkennen heute die Relativität der wissenschaftlichen Wahrheit. Mit Jaspers zusammen geben sie heute die Unbedingtheit der philosophischen wie der theologischen Wahrheit für den in ihr Lebenden zu. Ueberall zeigen sich nun Zeichen einer neuen Religiosität (Billy Graham; die protestantischen Ordensgemeinschaften; das kommende Konzil in Rom; die Wahl des Katholiken Kennedy u. a. m.). Die Botschaft Christi «Friede auf Erden den Menschen guten Willens!» dringt im Westen langsam durch, und sogar der unchristliche Osten muß diesem christlichen Friedenswillen Rechnung tragen. Vor unseren Augen vollzieht sich ein unerhörter Wandel zum Christenglauben hin. Da ist ja vor allem Jaspers; mit seinem Kollegen Portmann zusammen vollzog er an der Basler Universitätfeier eine sogenannte Standortbestimmung; dort bezeugte er den vollständigen Wandel unserer geistigen Situation. Da tadeln Jaspers «die Unwahrheit der verabsolutierten Wissenschaft». Der Naturwissenschaftler Portmann aber bekennt sich zum «hohen Geschenk einer wissenden Liebe».

Der redliche Wille dieser neu orientierten Wissenschaft führt uns aus dem trostlosen Nihilismus des 19. Jahrhunderts hinaus und gibt uns die Möglichkeit, uns religiös neu zu orientieren.

III. Was der gute Mann an Apologetik hier exhibiert, ist in der Sache selbst fast alles falsch und unhalbar. Gerne nehmen wir die Mühe auf uns, punktweise einige seiner Fehldeutungen und Irrtümer kurz zu berichtigen:

1. Wie steht es mit der Wahl Kennedys? Bekundet sich darin wirklich eine Rückkehr zum christlichen Glauben?

Der Kennedy-Clan in den USA ist wohl Repräsentant einer stark katholischen Geisteshaltung; aber nun der neu gewählte Präsident selber? Die schweizerische Jesuitenzeitschrift «Orientierung» jedenfalls kommt über zwei schwere Bedenken in dieser Hinsicht nicht hinweg: a) Eine katholische Schule hat der neue Präsident nie besucht. b) An der ketzerischen Trennung von Staat und Kirche will er unbedingt festhalten.

Aber auch rein kirchen- und kulturpolitisch beurteilt darf die minimale Mehrheit der Kennedy-Stimmen sicher nicht als eine Hin- und Rückwendung des USA-Volkes zum Christenglauben ausgedeutet werden; die Motive dieser minimalen Stimmenmehrheit liegen in anderen geistig-politischen Bereichen.

2. Für unseren Autor steht also die Geschichtlichkeit des